

Vermischtes.

Nebra, 12. Januar. Am Dienstag abend fand im Resteller die Jahresabschlussversammlung des Nebrer Sparvereins statt; dieselbe war von fast allen Mitgliedern besetzt. Die reichhaltige Tagesordnung und die sich daran anschließenden Erörterungen boten ein lebhaftes Bild von der überaus großen Arbeits-Tätigkeit des Vereins und über die segensreichen Wirkungen seiner Bestrebungen. Der Herr Vorsitzende begütigte die Anwesenden mit einem nachdrücklichen Jahres-Glückwunsch und schloß hiermit die Hoffnung, daß die alten erprobten Werten der Billigkeit des Selbstvertrauens und der Zuversicht in der Mittelstichtigkeit des kaufenden Publikums dazu helfen mögen, den großen Aufwand von Leistung und Einstellung der wirtschaftlichen Konjunktur jeder Art zu begegnen. Der bisherige Vorstand wurde wieder gewählt. Es wurden eingekommen M. 12173.59, ausgegeben dagegen M. 9132.45, sodas ein Bestand von M. 30411.14 verbleibt, der nur als Einzahlungsfonds der Märkte bestimmt ist. Aus den dem Verein angekauften Geschäften wurden dem kaufenden Publikum an Abzahl zurückgeliefert M. 9025.—, ferner ein schöner Erfolg. Seit Bestehen des Vereins wurden insgesamt für 16186 M. Abatimacten veranlagt. Es wurde wiederholt ausgesprochen, daß das einschichtige Publikum die Segnungen des Abzahl-Sparvereins in jeder Beziehung zu würdigen weiß, und die Gewerkschaft, daß das Geld zum Einzahlen der vollen Werten bei unserer Endzahlparafise deponiert ist, sich dem Verein immer weitere Kreise des kaufenden Publikums. **Nebra.** (Vereinsberichterstattung) Dieser Tage wird vom Verhörsgericht eine Liste von Haus zu Haus geben, durch welche die Bürger-schaft Nebra's zum Beitritt in den Verein eingeladen wird. Der jährliche Beitrag beträgt nur 1 Mark. Jedoch braucht niemand seiner

Siehe einen Zwang anzunehmen; jede sonstige freiwillige Gabe wird dankbar angenommen, damit endlich einmal die Arbeiten energisch und nachhaltig begonnen werden können. Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! — Sollte die Liste verfehllich jemandem nicht erreichen, so bitten wir, bei irgend einem Vorstandsmitglied Meldung zu machen. Wir bitten um recht zahlreichen Beitritt; jedermann ist uns herzlich willkommen! **G.**

In Gardsdorf findet am Dienstag, den 16. Januar eine Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steigra statt, in welcher zwei hochwichtige Vorträge gehalten werden sollen und auf welche wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen. Herr Pfarrer Kändler in Tilleda, einer der bekanntesten Obhächter, hat sich schon längst mit der Frage der Verbesserung des Dbiablaßes befaßt und durch sein praktisches Vorgehen viel Nutzen geschafft, während die Trockenapparate von Petry & Hedding in Dortmund viel beachtliches Aufsehen in der landwirtschaftlichen Welt erregt haben. Die Trockenapparate, welche auch für kleine Betriebe gebaut werden, sind geeignet, Rüben, Rübenblätter, Schmelz, Kartoffeln u. ohne erhebliche Kosten auf dem Hofe zu trocknen und Dauerfutter herzustellen.

Die Hasenjagd erreicht im Bereich des Regierungsbezirks Merseburg mit dem 15. Januar ihr Ende, das heißt, vom 16. Januar ab dürfen Hosen nicht mehr geschossen werden.

Köfnchen, 8. Januar. Gestern nachmittag fand hier in einer neuen Eisenbahnangelegenheit eine Versammlung von Interessenten aus Wilsdorf, Heygersdorf und Schönwerda-Gsmannsdorf statt, zu der auch die hiesigen Gemeinde- und Industrie-Vertreter eingeladen waren. Es handelte sich um die neu geplante Strecke Wilsdorf-Köfnchen und Wipoda-Köfnchen. Herr Bürgermeister Dr. Berger Alstedt be sprach die Vorteile

dieser projektierten Bahn, sie dringend empfehlend, um die Gewerkschaft „Zübingen“ zu bewegen, sich zu geminnen, die eine Anschließung nach Alstedt erdöhlen geplant habe, diese Strecke aber sofort unterlassen würde, wenn die neue Strecke Köfnchen-Schönwerda-Alstedt zur Ausführung käme. Es würde dann diese Gewerkschaft als Hauptinteressent einen großen Teil der vom Eisenbahnamtler geforderten Leistungen tragen. Wie die Gemeindevertretung Köfnchen sich zu dieser Angelegenheit stellen wird, ist noch ungewiß.

Namnung, 9. Januar. Das Oberkriegsgericht zu Kassel hat den wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange bzw. fahrlässiger Tötung angeklagten Sergeanten Günther von der 3. Batterie des Artillerieregiments Nr. 55 freigesprochen. Bekanntlich hatte durch seinen unabsichtlichen Schießfehl der Wachmeister Kied länglich das Leben verloren.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 11. Januar 1906.

- Beurteilt wurden:
- 1) Kohlmann, Karl, Fleischer in Nebra, wegen Unterschlagung von Geldern, die er für den Fleischermeister Becker aus Querfurt in Nebra einschiffen hatte, zu 1 Woche Gefängnis.
 - 2) Gorge, Ernst, Arbeiter aus Gardsdorf, wegen fahrlässiger Mißhandlung der Dienstmagd Minna Haltenborn in Kirchfeldungen zu 15 M. Geldstrafe event. 3 Tagen Gefängnis.
 - 3) Müller, Moriz, Invalide in Nebra, wegen Entwendung eines eingegangenen Schmalbecks aus dem Ziegeldorfer Forstrevier zu 3 M. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis.
 - 4) a) Schalkhan, Karl, Zierhauer hier und b) Schlegel, Karl, Zierhauer hier, wegen fahrlässiger Mißhandlung des Maurers Gang hier, der Angeklagte Sebastian zu einer Woche Gefängnis, der Angeklagte Schlegel zu 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis c) Gang, Friedrich, Maurer in Nebra, wegen fahrlässiger Mißhandlung des Sebastian, zu 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis.
 - 5) Draese, Luis, Landwirt und Draese, Theodor, Landwirt, beide in Wippach, wegen Verfabrens eines fremden Wages zu je 3 Mark Geldstrafe.
 - 6) Freiherren erzielte der Arbeiter Franz August Herbig in Wippach, welcher angeklagt war, eine Abergangelt gefohlen zu haben.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 M., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 M. gegen Vorausbezahlung und Ausbändigung der Dautung, durch die Post bezogen 1,20 M., durch die Briefträger ins Haus 1,45 M. incl. Befragelb.

Kirchliche Nachrichten.
2. Sonntag nach Epiphania.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieler.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Weiser.
Kollekte für die kirchlichen Stillschickvereine.
Ankündigung: Herr Diakonus Weiser.
Ankündigung: Am 10. Januar Friedrich Moriz Schuberl, landwirtschaftlicher Arbeiter in Gardsdorf, 59 Jahre alt; am 11. Januar Kurt Richard Rudolph, 7 Monate 4 Tage alt.

Bekanntmachung.

In den Aborten des hiesigen Gerichtsgefängnisses sind zweckmäßige Dunstrohre aus Zinkblech einzubauen.
Wir ersuchen, Angebote hierauf binnen 8 Tagen bei uns verschlossen einzulegen.
Nebra, den 4. Januar 1906. **Der Magistrat. Strauch.**

Bekanntmachung.

Die Militärschlichtigen, welche im Jahre 1886 geboren sind, sowie diejenigen im Dreieck befindlichen Militärschlichtigen, welche früher als im Jahre 1886 geboren und noch nicht durch eine endgültige Entscheidung von der Gestellungsspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar dieses Jahres im **Magistratsbureau** zur Stammmrolle anmelden.
Soweit dieselben vorübergehend abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.
Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärschlichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-) Schein, falls sie sich gestellt haben, einen Lösungsschein beizubringen.
Nebra, den 8. Januar 1906. **Der Magistrat. Strauch.**

Nachsehende Polizei-Verordnung.

Unter Zugunahme auf die §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und den § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Kreises Querfurt mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses nachstehende Polizei-Verordnung erlassen.
§ 1.
In der Zeit vom 15. September bis 15. April muß jedes Fuhrwerk, welches nach Eintritt der Dunkelheit auf den Provinzialstraßen, den haufenmäßig ausgebauten Provinzialstraßen, den Kreisstraßen oder den mit Kreisprämissen ausgebauten Straßen verkehrt, mit einer brennenden Laterne versehen sein.
§ 2.
Wenn drei oder mehr Fuhrwerke desselben Besitzers kolonnenartig dicht hintereinander fahren, so genügt es, wenn die vorgeschriebene Beleuchtung am ersten und letzten Fuhrwerk angebracht ist.
§ 3.
In mond hellen Nächten, sowie bei Schlämten mit Schellengeläute kommen die vorstehenden Bestimmungen nicht in Anwendung.
§ 4.
Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Uvermögensfalle entsprechende Haft tritt.
§ 5.
Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Kraft; mit dem gleichen Tage wird die Polizei-Verordnung vom 3. März 1883 aufgehoben.
Querfurt, den 27. November 1905. **Der königliche Landrat. von Heldorf.**
wid hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
Nebra, den 30. Dezember 1905. **Die Polizei-Verwaltung. Strauch.**

Sparsam und doch gut kocht jede Hausfrau mit **MAGGI'S Würze.** Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei. **Waldemar Kabisch.** Bestens empfohlen von

2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten verende direkt und portofrei gegen Voreinsendung von M. 25.— 5 Sorten, je 20 Stück 1.50.
Gegründet 1880. **Zigarettenfabrik „Mifado“**, Dresden A. G. Handelsgericht, eingetragen Firmen.

Holz-Verkauf im Forstrevier Nebra.

Am Dienstag, den 16. Januar, morgens von 10 Uhr ab sollen öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden:
District Orlas: Fichtenstangen = 60 III.; 200 IV.; 300 V.; 250 VI.; 250 VIII. Klasse.
District Fichtental: Stielmachershöher: Eiche = 6 Stück mit 1,09 fm; Birke = 50 Stück mit 6,00 fm.
Brennholz = 3 rm Scheite; 43 rm Hollen und Knüppel; 276 rm Abraumreisig.
District Zwölfader: (Nemleber-Nebrer Ghauser) = 3 rm Hollen und Knüppel; 134 rm Abraumreisig.
Alter Einschlag District Fichtental = 10 rm Hollen; 221 rm Unter- u. Abraumreisig.
Sammelplatz auf dem Orlas, nahe der Fiegele.
Das Holz in den Beständen wird vom Fichtental aus verkauft und vorher angesehen.
Wippach, den 5. Januar 1906.
von **Heldorff'sche Revierverwaltung.**

Kanadische Heimstätten.

Viele Anträge gegenüber sei hierdurch bekannt gegeben, daß in Kanada tatsächlich über 40 Millionen Acres oder mehr als 625 Millionen Morgen freies Land vorhanden sind. — Hieron gibt die Kanadische Regierung jedes mindestens 18 Jahre alten Einwanderer 160 Acres oder 250 Morgen fruchtbares Weizenland als Eigentum.
The Farmer's Auxiliary Association 15 Strand, London W. C., England.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Generalversammlung

Dienstag, den 16. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthose „Zur Unstrutbahn“ in Carsdorf. **Tagesordnung:**

- 1) Geschäftliches.
 - 2) Gebilde- und Arbeiterprämierung.
 - 3) Anzger Jahresbericht des Vereinsdirektors.
 - 4) Höhere Bewertung des Hofes durch genossenschaftlichen Abzah. **Referent Herr Pfarrer Kändler-Tilleda.**
 - 5) Trockenapparate für landwirtschaftliche Produkte (Rüben-Schnitz, Blätter und Äpfel, Karotten) aus der Maschinenfabrik von Petry & Hedding in Dortmund. **Referent Herr Theodor Mirow-Dortmund.**
- Die geehrten Mitglieder werden besonders auf die beiden hochwichtigen sachverständigen Vorträge unter 4 und 5 aufmerksam gemacht.
Anst, den 11. Januar 1906.
Der Direktor des landwirtschaftlichen Vereins Steigra. von Heldorf.

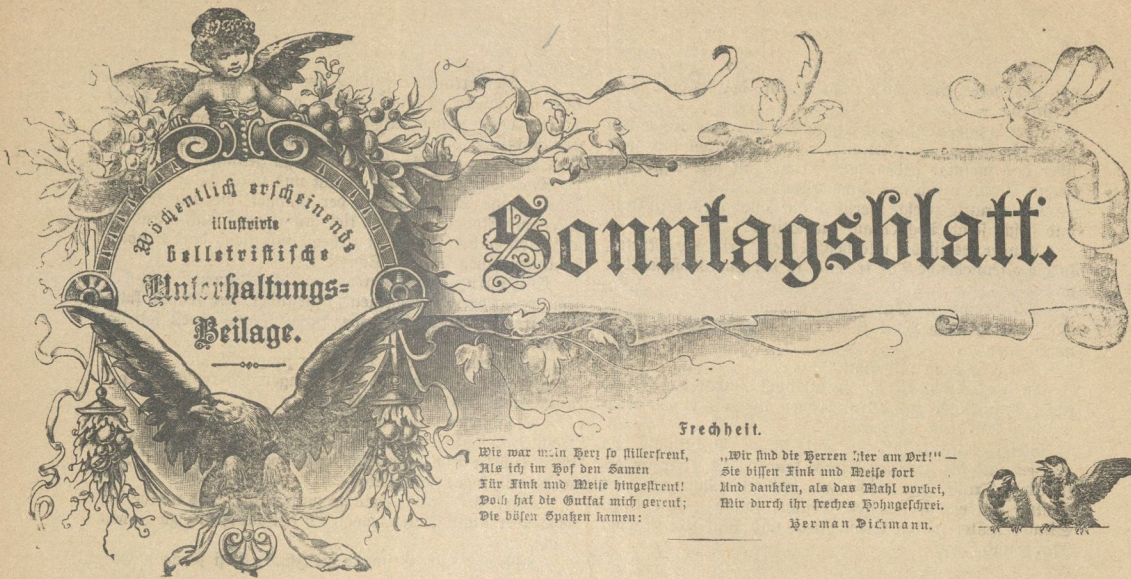
Meiner geehrten Landschaft von Nebra und Umgegend halte ich mich zur Anfertigung der neuen **Reformsprungfeder-Matratzen und -Sofas** bestens empfohlen. Bei diesen Matratzen und Sofas wird anstatt Gurt nur Drahtsprung verwendet, und ist ein Verlöden oder Zerreißen wie bei den früheren unumgänglich, daher sind dieselben unermesslich, im Preis aber nicht teuer. Ferner bringe noch meine selbstgefertigten **Sofas** in Wolle und Plüsch zum Preise von 36.— Mark an, sowie **Tornier, Leichen, Korbbänder und Gummihofenträger** in nur guter Ware in Erinnerung.
Karl Dorrhauer, Sattlermeister.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab f. warme **Knoblauchsuppe** bei **Paul Zeitschel.**

Bürger-Verein.

Sonnabend, den 13. Januar, abends 8 Uhr, **Generalversammlung** im Gasthof zum weißen Hof. **Tagesordnung:**
1) Rechnungslegung.
2) Neuwahl des Vorstandes.
3) Geschäftliches.
4) Anträge.
Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Freiwillige Feuerwehr. Sonntag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr **Konzert und Ball** im Resteller. **Das Kommando.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Freiheit.

Wie war mein Herz so stiller freud,
Als ich im Hof den Samen
Für Fink und Meise hingelcent!
Doch hat die Gutfat mich gerent;
Die süßen Spahen kamen:

„Wir sind die Herren hier am Ort!“ —
Sie bissen Fink und Meise fort
Und dankten, als das Mahl vorbet,
Mir durch ihr freches Hohngeflort.
Herman Dickmann.



Mathilde.

(1. Fortsetzung.)

Novelle von Heinrich Köhler.

Der Direktor war ein ehrenwerter Mann, für den Mathilde stets eine kindliche Zuneigung empfunden, aber zugleich wegen seines ernsten und ruhigen Wesens eine fast schene Hochachtung. Wenn sie ihr Herz, ihr natürliches Empfinden nur fragte, dann gab es keine andere Antwort, als ein Nein. Aber gab es nicht noch etwas Höheres, als dies Gefühl — die Pflicht gegen ihre Eltern, gegen ihren kranken Vater, dem sie vielleicht durch ihr Jawort Genebung verschaffte? Immer tiefer senkte sich ihr Haupt auf die Brust. An dem Krankenbett ihres Vaters hatte sie gelebt, sich in der Selbstlosigkeit zu üben, und so errang sie auch in diesem Falle den Sieg über sich selbst.

Als der Direktor am anderen Tage kam, ging sie ihm mit freier Stirn entgegen, ihre Augen blickten ruhig und klar in sein fragendes Gesicht, und ihre Hand legte sich fest in die seine — fürs Leben. Ernst Niehl aber war ein glücklicher Mann.

Das war es, was durch die Mädchenseele ging, als sie jetzt dort am Fenster saß und der linden Frühlingsgruß sie küßte.

Zwei warme Tropfen fielen auf die verschlungenen Hände herab, ohne daß sie darauf achtete; im nächsten Augenblick wurde sie durch die Stimme der Mutter aus ihrem Brüten aufgeschreckt.

„Aber liebe Mathilde, es ist die höchste Zeit; ich glaube, du wärest schon lange mit Rosi's Hilfe bei der Toilette. Glücklicherweise kommt jetzt endlich die Schneiderin, um dir zu helfen.“

Mathilde erhob sich schnell, sie fuhr sich verstohlen mit der Hand über die Augen, und zugleich regte es sich in ihr wie ein Gelübde. Die Vergangenheit war überwunden, jetzt wollte sie ganz der Gegenwart und Zukunft gehören. Sie war eben mit ihrer Toilette fertig gewor-

den, als Rosi mit der Meldung ins Zimmer geeilt kam, daß der Brautwagen vorgefahren sei.

Als Mathilde gleich darauf im Nebenzimmer, welches zum Empfang diente, ihrem Bräutigam entgegentrat, ging ein Ausdruck der Bewunderung und des Glückes über das Gesicht des Mannes.

Er war eine kräftige Gestalt von guter Mittelgröße, die sich recht stattlich präsentierte. Der schwarze Bart und das Haupthaar trugen noch keine Spuren von Grau, nur an den Schläfen hatte sich das Haar bereits gelichtet, und die Stirn trat in hoher Wölbung hervor. Sein Auftreten war fest und sicher, wie bei einem Manne, der sich bewußt ist, was er will, aber ohne eine Spur von Anmaßung.

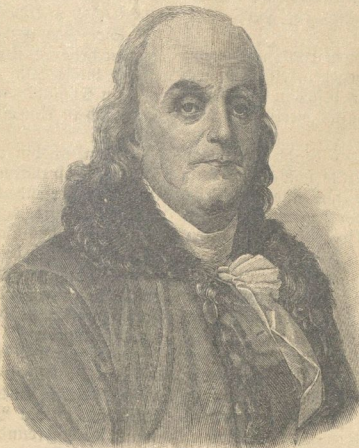
Als das Mädchen so vor ihm stand, und er ihre Hand nahm, leuchteten die Augen des Direktors in einem Glanze, der verriet, daß diese Stunde wirklich das für ihn war, was sie jedem sein sollte — die glücklichste seines Lebens. Einige Sekunden stand er wie geblendet vor der vornehm schönen Erscheinung seiner Braut, dann reichte er ihr den Arm.

„Zum Vater,“ sagte sie leise.

Er nickte, und sie traten in ein anderes Zimmer, in dem in einem bequemen Lehnstuhl ein Mann ruhte, der den Eindruck eines Sechzigers machte, obgleich er nur wenige Jahre älter war als der Bräutigam seiner Tochter. Das Haar war ergraut, die Züge des Gesichtes weß und alt.

Das Gesicht wandte sich mit gerührtem Ausdruck dem Paare zu, er machte eine Bewegung, als wollte er sich erheben, aber da standen die beiden schon vor ihm, und er ergriff mit inniger Freude die Hand, die Mathilde ihm entgegenstreckte.

„Mein Kind!“ sprach der Kranke weich. Und dann wandte sich der Blick des Kranken zu dem Freunde, und



Zum 200. Geburtstage Benjamin Franklin's.

(Text f. S. 16.)

es lag wie eine Bitte darin, die der andere auch verstand.

„Sei ruhig ihretwegen,“ sagte der Direktor mit leisem Beben in der sonoren Stimme, „ihr Wohl soll mir stets über das meinige gehen, und so viel an mir liegt, soll sie nie bereuen, sich mir anvertraut zu haben.“

Der Kranke preßte gerührt die Hand des Direktors und küßte seine Tochter auf die Stirn.

„Kinder, es ist die allerhöchste Zeit,“ rief die Mutter, in die offenstehende Thür tretend, in der auch Rosi sichtbar wurde.

„Wir kommen heute noch einmal hierher, ehe ich Mathilde in mein Haus führe,“ wandte sich der Direktor an Rosner.

„So geht denn mit Gott.“

An der Thür blickte die Braut noch einmal zurück und nicht dem Vater zu, dessen Augen ihr mit einem wehmüthigen Ausdruck folgten.

Gleich darauf saß sie mit ihrem Bräutigam im Wagen, und die feurigen Pferde trugen das Paar im gestreckten Trabe der Kirche zu, während Rosi mit der Mutter in einem zweiten Gefährt folgte. Eine halbe Stunde später waren Ernst Niesel und Mathilde Rosner Mann und Frau.

II.

Auf dem Bahnhof der Stadt herrschte ein reges Treiben, denn der Schnellzug aus Hamburg, der nur mit wenigen und kurzen Unterbrechungen direkt nach der Hauptstadt ging, war eingetroffen.

Unter den aussteigenden Passagieren befand sich auch ein junger Mann, der in der Mitte der Zwanziger stehen mochte. Er war elegant, aber etwas nachlässig gekleidet, eine schlanke Figur von Mittelgröße und eine hübsche Erscheinung. Aus dem frischen gebräunten Gesicht, das von einem blonden Vollbart umgeben war, leuchteten zwei blaue Augen in lebensfrohem Glanze.

Ein Gepäckträger trat an ihn heran und fragte, wohin er seine Koffer geschickt zu haben wünschte. Der junge Mann bezeichnete ein gutes Hotel der Stadt, und der andere versicherte, daß er die Sachen sofort auf seinem Handwagen dahin bringen werde, wenn der Herr nicht beabsichtige, eine Droschke zu nehmen.

Dazu schien der junge Mann nicht geneigt, und nachdem er dem Arbeiter den Auftrag gegeben, ein Zimmer in dem betreffenden Hotel für ihn zu bestellen und seine Rechnung mit ihm ausgeglichen hatte, verließ er den Bahnhof.

Er schlenderte durch die Straßen der Stadt, ohne nach den Schildern der Gassen zu sehen, blickte nach rechts und links sich mit freundlichen Augen um, wie einer, der unbekanntes nach längerer Zeit wieder begrüßt, und gelangte endlich auf den großen Marktplatz mit dem alten Springbrunnen in der Mitte.

Hinüberblickend nach dem gegenüberliegenden Hause, stutzte er ein wenig. Eine Veränderung mußte damit vorgegangen sein, wie der fragend musternde Blick verriet, den der junge Mann über das Haus gleiten ließ. Das alte ehrwürdige Kaufmannshaus hatte ein neues Gewand angelegt, und im Parterre blickten große Spiegelscheiben. An der Brauerei daneben, auf die er ebenfalls einen Blick geworfen, hatte sich nichts geändert.

„Wohnt die Familie des Kaufherrn Leopold Rosner noch in der Stadt?“ fragte der Fremde ein Mädchen, das mit einem Korb am Arm eben aus dem Hause trat und augenscheinlich darin im Dienst stand.

„Herr Leopold Rosner wohnt schon seit fast vier Jahren nicht mehr hier.“

„So hat er das Geschäft aufgegeben?“

„Freilich, er mußte ja. Jetzt wohnt er —“ Sie nannte die Straße vorm Thor.

Der Fremde wollte noch etwas fragen, besann sich dann aber und wandte sich nach der anderen Seite. Das offene Gesicht, das vorhin so freundlich geblickt, sah jetzt nachdenklich aus.

An der Straßenecke schien der Fremde einen Augenblick mit sich in Zweifel zu sein, was er tun sollte, dann blickte er an seinem Anzug hinab und wandte sich nach der Richtung, die er einschlagen mußte, um nach der von dem Mädchen bezeichneten Straße zu gelangen.

Dort fand er sich bald zurecht und stand dann auf dem Flur einige Sekunden vor der Klingel, die den Namen „Leopold Rosner“ trug, tief aufatmend still. Endlich entließ er sich, daran zu ziehen, und gleich darauf hörte er innen einen leichten Schritt.

Einen Augenblick standen sich die Öffnende und der Einlaßbegehrende schweigend gegenüber, der letztere sichtlich freudig überrascht, die junge Dame zuerst sich besinnend.

„Fräulein Rosner,“ sagte der junge Mann.

„Franz! — Ach, ich wollte sagen: Herr Ramberg,“ antwortete das Mädchen schnell.

„Sie dürfen mich immer als den Jugendfreund betrachten,“ sagte er lächelnd, indem er das kleine Händchen, das sie ihm entgegenstreckte, warm umschloß. „Es wäre mir sogar sehr lieb.“

„Wirklich?“ antwortete sie muhwillig. „Es würde sich doch aber nicht schiden, wenn ich einfach Franz zu Ihnen sagte.“

„Wie von mir, wenn ich zu Ihnen Rosi sagen würde, nicht wahr?“

„O, ich — ich erlaube es Ihnen.“

„Und wie geht es Ihnen, Fräulein Rosi, Ihnen und — Ihrer Familie?“

„Meiner Familie? Ich bin ja noch nicht verheiratet!“ bemerkte das Mädchen schalkhaft.

„Das setzte ich allerdings voraus. Ich meinte, wie es den Eltern und — Fräulein Mathilde geht.“

„Fräulein Mathilde?! — Ja, mein Gott, wissen Sie denn noch gar nichts von den Veränderungen, die während Ihrer Abwesenheit bei uns vorgegangen sind? Aber bitte, treten Sie doch ein. Nicht wahr, Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich Sie in meiner Überraschung nicht gleich dazu aufgefördert habe?“

„Gewiß nicht,“ antwortete er, ihr ins Zimmer folgend, aber das Lächeln dabei hatte etwas Gezwungenes, eine leichte Unruhe schien sich seiner bemächtigt zu haben.

„Sie sehen ganz fremdländisch aus,“ sagte Rosi, ihn in dem helleren Zimmer neugierig betrachtend, „wo sind Sie so lange denn gewesen?“

„In England und Amerika.“

„Auch in Amerika? Und sind Sie schon lange wieder zurück?“

„Nein, ich bin von Hamburg direkt hierher gefahren. Doch Sie sprachen von Veränderungen, die während meiner Abwesenheit vor sich gegangen. Ich wunderte mich allerdings, daß Ihr Vater das Geschäft aufgegeben hat — auch das Haus am Markt, von dem ich eben kam, hat er natürlich dazu abgetreten!“

„Abgetreten?“ jagte Rosi mit leiser Bitterkeit. „Abtreten müssen ist das richtige Wort. Alles hat er abtreten müssen — das Haus, die Villa — wir sind arme Leute geworden.“

„Aber, mein Gott, wie ging das zu?“

„Es ist sehr traurig, den Papa hat der Schlag gerührt,“ dabei füllten sich die blauen Mädchenaugen mit Tränen, „er hat Verluste gehabt, und in der Not kann man keine Freunde am hellen Tage mit der Laterne suchen wie Diogenes einst Menschen und —“

Ihre Stimme brach in einem Schluchzen, und sie drückte die kleine Hand gegen die Augen.

Franz nahm sie in die seine. Die kleinen Finger umschlossen seine Hand und blieben darin ruhen. Seine treuherzigen Augen haften mit einem Blick inniger Teilnahme auf der lieblichen Mädchengestalt.

„Keine Ahnung habe ich davon gehabt,“ sagte er.

„Mein Onkel, der ja seine Brauerei vor meiner Abreise schon verkauft hatte, war aus der Stadt gezogen und ist schon seit Jahren tot. Ich unterhielt keine Korrespondenz mit irgend jemand hier.“

„Es war unrecht, daß Sie es nicht taten.“

„Ja, ich bedauere es jetzt sehr schmerzlich. Es war eine fürchte Marotte von mir, ich wollte erst nach Jahren, wenn ich —“ Er brach ab, schwieg einige Sekunden und fragte dann in zögerndem Tone: „Und Mathilde —?“

„Ist seit einem Jahre verheiratet.“

„Verheiratet!“ — Er war bestürzt einen Schritt zurückgetreten, und nun stand er und starrte das Mädchen mit großen Augen an.

„Sie wundern sich darüber,“ sagte Nosi. „Ja, mein Gott, wenn man sich vier Jahre nicht um seine Freunde bekümmert! Im Grunde genommen, ist es doch nicht so sonderbar, wenn man ein Mädchen, das man als achtzehnjährig verließ, nach diesem Zeitraum als junge Frau wiederfindet.“

„Sehr richtig,“ antwortete er leise, noch mit einem Kopfnicken diese vernichtende Logik bestätigend. Es war ja auch eine ganz einfache Tatsache. Nur daß er einen solchen Fall wunderbarerweise vorher niemals ins Auge gefaßt hatte. Und als hätte er nach dieser Ankündigung nun durchaus nichts mehr hier zu tun, griff er nach seinem Hut und wandte sich nach der Tür.

„Wollen Sie so plötzlich schon wieder gehen?“ fragte Nosi verwundert.

„Allerdings, was soll —“ Er besann sich noch zur rechten Zeit und sprach den Satz nicht aus, der sein Empfinden freilich deutlich genug widergespiegelt haben würde. „Ich möchte Ihren Vater nicht stören, und überhaupt möchte ich nicht —“

„Freunde in der Not — freilich,“ sagte das Mädchen weniger bitter als betriibt.

Da wandte er sich schnell zu ihr zurück.

„Nosi!“ sagte er vorwurfsvoll.

Ein Blick in die treuherzigen Augen belehrte sie sofort, daß sie ihn falsch beurteilt hatte. Und wie immer nach schnellen Impulsen handelnd, streckte sie ihm die beiden Hände hin.

„Seien Sie nicht böse, Franz —“

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete er trübe. „Aber auch Sie nicht, wenn ich im Augenblick mich außer stande fühle, Ihre Eltern zu begrüßen. Es hat mich so erschüttert — alle diese Veränderungen — ich war mit so freudigem Herzen hierher gekommen. Darum haben Sie Nachsicht, wenn ich —“ Er stand schon an der Tür. Nosi gab ihm das Geleit, und auf dem Flur blieb er noch einen Augenblick stehen, um die Frage hervorstothend: „Und mit wem hat sich Mathilde verheiratet?“

„Sie kennen ihn sehr genau. Mit dem Direktor Niehl. Es war eine gute Partie.“

„Mit —“

Das Weitere schien ihm buchstäblich im Munde stecken zu bleiben. Er blickte noch eine Weile vor sich nieder, dann drehte er sich mit einem kurzen Nuck um und verließ ohne weiteren Gruß das Haus.

„Der gute Franz, er scheint recht innigen Anteil an unserm Geschick zu nehmen,“ sagte Nosi vor sich hin, während sie in die Wohnung zurücktrat.

Es mußte allerdings wohl so sein, wenn man aus dem Verhalten des jungen Mannes auf sein Inneres schließen durfte. Nur daß diese Teilnahme sich auf die eine Person konzentrierte, die seinem Denken und Empfinden so nahe gestanden, und die ihm nun entrückt war — welkenweit, für immer! War denn der Gedanke zu fassen? Seit er denken konnte, war Mathilde seinem Herzen die Nächste gewesen, und als er in die Fremde ging, war es unter der stillschweigenden Voraussetzung geschehen, nach seiner Rückkehr sie die Seine zu nennen.

Er hatte freilich kein deutliches Wort darüber ausgesprochen, aber es war ihm so selbstverständlich erschienen, daß er auch gar keine Worte darüber für nötig gehalten hatte. Schon vorhin, als Nosi ihm sagte, daß es doch im Grunde nichts besonderes sei, ein Mädchen, das man mit achtzehn Jahren verläßt, nach einem Zeitraum von vier

Jahren als junge Frau wiederzufinden, war es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. Sie hatte recht, vollständig recht, und er, wie war er nur zu der Narrheit gekommen, jahrelang zu schweigen, wo es doch so nahe gelegen hätte, sich zur rechten Zeit der Geliebten ein für allemal zu versichern! Er hatte erst etwas aus sich machen wollen, im Weltstreit der Männer sich bewähren wollen als ein Würdiger, der ohne Annahmung die Hand ausstrecken durfte nach dem kostbaren Gut, und nun er an Erfahrung und Kenntnissen reich zurückkehrte, fand er sie verheiratet mit einem Manne, den sie als Kind Onkel genannt, der doppelt so alt war, wie sie selbst.

Eine gute Partie nannte Nosi das?! — Wie mußten sich die Verhältnisse verändert haben, wenn der Bewöhnten, Anspruchsvollen, Übermütigen dies eine gute Partie erschien, und wie konnte sie neben dem ernststen Mann das Leben auch nur erträglich finden? Er sah Mathilde eben noch vor seinen geistigen Augen, wie er sie damals gekannt, wie er sie geliebt, bewundert und wiederzufinden gedacht, denn gerade so war sie ihm begehrenswert und anmutig erschienen. Nun war sie ihm verloren — jetzt und in alle Ewigkeit!

Er war unter diesen Gedanken umhergeirrt, ohne des Weges zu achten. Es war ihm warm geworden unter dem Hut, und er hatte ihn in die Hand genommen, um die heiße Stirn von der milden Frühlingsluft säckeln zu lassen. Frühling war es wieder wie vor einem Jahre, als Mathilde mit Ernst Niehl vor den Altar trat. In seinem Herzen war es plötzlich Winter geworden. Was kimmerte ihn die milde Luft, das Zwitschern der Vögel und der Duft der grünenden Sträucher und Bäume um ihn her? Die alte vertraute Umgebung erschien ihm nun plötzlich widerwärtig, er kam sich vor wie einer, der nach langer Zeit aus der Fremde zurückgekehrt und inzwischen seines Heimatortes verlustig gegangen ist. Es hatte demnach auch keinen Zweck, sich in der Stadt länger aufzuhalten, und er erwog eben, daß es das Beste für ihn sei, seine Sachen aus dem Hotel zu holen und mit der Eisenbahn gleich weiter zu fahren.

So war er aus den Vorstadtstraßen wieder in die innere Stadt gelangt, und mochte es nun Zufall, mochte es ein instinktiver Trieb sein, der ihn geleitet, er sah sich plötzlich einem Hause gegenüber, das ihm als das Haus des Direktors Niehl wohlbekannt war. Er blickte nach den Fenstern hinauf, und es war ihm, als hätte er im ersten Stod für einen Moment ein Gesicht gesehen, das gleich bei seinem Anblick verschwand. Er stand zögernd still. Warum sollte er wie ein Schuldbeladener die Stadt fliehen und sich allerlei Mißdeutungen aussetzen, fragte er sich in demselben Augenblick in einer trostigen Aufwallung. Die stolze Frau da oben würde es ihm gewiß sehr übelnehmen, wenn er nicht pflichtschuldigst ihr zu der „guten Partie“ gratulierte, die sie während seiner Abwesenheit gemacht. Er küßte sich jetzt gerade in der richtigen Stimmung, ihr gegenüber zu treten — also hinauf zu ihr, zur Visite, es war ja dazu gerade die richtige Zeit. Mit diesen Gedanken trat er hastig in das Haus.

Das Mädchen hatte Franz in den Salon geführt. Als Mathilde bald darauf zu dem Herren ins Zimmer trat, hatte sich seine Zuversicht schon wieder bedeutend verloren, und das rauschende Gewand, welches ihr Kissen verriet, verletzete sein Herz in lebhafter Erregung. Nun aufblickend, sah er befremdet und doch seltsam besungen auf die schöne Erscheinung, die ihm mit ausgestreckter Hand entgegnetrat. Das war nicht die Mathilde, wie sie in seinen Träumen gelebt. Diese bei aller Herzlichkeit ernste Frauengestalt übte einen imponierenden Eindruck aus, er mußte sie bewundern, aber die Temperatur seines Herzens wurde um einige Grade kühler dabei. Er küßte sich vor sich selbst durch diese Empfindung betroffen, aber im nächsten Augenblick hatte er auch die Erklärung dazu gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Das verschobene Duell.

Von Amélie Willeard.

Es war in Pontivy, das damals noch Napoleonville hieß. In dem Laden, in dem Fräulein Angélique Mullot Handschuhe, Schlipse, Chyrcen und viele andere

Saaren und tränenüberströmten Augen einen Brigadier und einen einfachen Reiter des 14. Dragonerregiments zu trennen, die soeben im Begriff standen, die militärische Brüderlichkeit zu vergessen. Nach einigen ausdrucksvollen Blicken und zahlreichen verächtlichen Worten gegen die arme Kleine, die doch nichts dafür konnte, stürzten die beiden Dragoner auf die Straße und riefen sich zu, sie würden sich wiedersehen.

Francis Desert und Paul Meillet, so hießen die beiden Kampfhähne, waren beide Freiwillige und gehörten guten Bürgerfamilien an, die weder zu arm, noch zu reich waren; sie standen also im gewöhnlichen Leben sich vollständig gleich und konnten getroffen die Klagen kreuzen. Doch in der Armeelag die Sache anders. Francis Desert, der von seiner Patin, dem damaligen Kommandeur des 14. Dragonerregiments, dem Grafen de Friay de Belleuse empfohlen worden war, hatte ein leichtes und schnelles Avancement gehabt und war kürzlich zum Brigadier ernannt worden; er durfte sich also mit Paul Meillet, der sein Untergebener geblieben war, nicht schlagen.

Beide bewarben sich lebhaft um die Gunst der hübschen Verkäuferin, die beiden zulächelte und es stets so einzurichten wußte, daß sie nicht miteinander zusammentrafen. Doch eines Tages war Francis zu spät fortgegangen, Paul zu früh gekommen, und die Katastrophe hatte stattgefunden. —



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Der neue Monumentalbogen in Brüssel. (Text S. 16.)

Gegenstände zum Gebrauch für die Garnison verkaufte, hörte man Geschrei, Weinen und Säbelrasseln.

Die Stühle wurden umgeworfen, eine Karaffe zerbrochen, und Fräulein Angélique versuchte mit wirren



Cop. Berlin. Illustr.-Gesellsch.

Uraufführung der Oper „Salome“ von Richard Strauss in Dresden. (Text S. 16.)



~ ~ ~ „Ein merkwürdiges Ereignis.“ ~ ~ ~
Nach einem Gemälde von S. Kofschewer. Phot.-Verl. Fr. Hanftaengel, München.

Unsere beiden Helden erreichten in unsagbarer Eile die Kaserne. Sie empfanden nicht gerade eine wahrhaftige Liebe für Fräulein Angélique; trotzdem brüllten sie vor Wut und verlangten nach Strömen Blutes, um ihre Ehre abzuwaschen, die, wie sie mit Recht oder Unrecht annahmen, bei diesem Abenteuer auf dem Spiele stand.

Paul Meillet war kein besonders guter Soldat, und seine tiefe Unkenntnis alles dessen, was er hätte wissen müssen, hatten ihm oft schon die Bekanntschaft mit dem „Kasten“ eingebracht; doch aus den Unterhaltungen mit den Kameraden erkannte er schließlich, daß ein Untergebener sich nicht mit einem Vorgesetzten duellieren kann, und um diesem Uebelstande abzuhelfen, bat er um eine Audienz beim Obersten, erhielt sie mit großer Mühe und fragte seinen Chef ganz ernsthaft, was er tun müßte, um Brigadier zu werden. — Der Graf de Friay war ein jovialer Charakter; er fing an zu lachen und sagte:

„Zunächst, mein Junge, mußt du dich besser führen, als du es tust, und nicht in jeder Woche fünf Tage im Kasten sitzen. Aber wenn du sechs Wochen ohne Bestrafung durchkommst, so werde ich dich bei der ersten Beförderung, da dir so viel daran zu liegen scheint.“

„Danke schön, Herr Oberst,“ sagte Paul und zog sich mit den besten Vorsätzen zurück. Von jetzt an hatte er ein Ziel im Leben, er wurde ein musterhafter Soldat. Zwei Monate später erhielt er die Beförderung, das Ziel seiner Wünsche war erreicht.

Unglücklicherweise war Francis' Patin trotz ihrer 42 Jahre noch eine sehr angenehme, hübsche Frau. Sie begegnete dem Obersten in einer Gesellschaft und machte ihm bittere Vorwürfe, daß er sich gar nicht um ihren Raten bekümmerte. Der Oberst verteidigte sich, indem er den Finger kitzelte, mit dem man ihn drohte, machte die lebenswürdigsten Komplimente und versprach, Francis solle bei der ersten Gelegenheit Feldwebel werden, die Beförderung zum Leutnant würde dann schon in der üblichen Zeit folgen.

Diese Gelegenheit bot sich in derselben Woche, in der Paul Brigadier wurde. Als er die Nachricht erfuhr, war er zerschmettert. So viel Eifer, so viel Arbeit, so viel Disziplin, alles umsonst! Der Abstand blieb derselbe, das Duell war abermals unmöglich geworden.

„Du lieber Gott,“ sagte er sich, „es kann doch nicht allzu schwer sein, Feldwebel zu werden. Ich bin ebenio intelligent, wie dieser Mensch, ja, vielleicht noch mehr. Also arbeiten wir weiter! Ich kann und darf die Schmach nicht auf mir sitzen lassen.“

Und er arbeitete weiter und galt als der Musterjoldat seiner Schwadron. Doch die Zeit hinderte seinen Eifer; er hatte zuerst ein Duell auf Leben und Tod gewünscht; jetzt wollte er Francis nur einfach einen Degenstoß versetzen, der ihn ein paar Monate ans Bett fesseln sollte.

Auch Francis, der die Beleidigung nicht weniger lebhaft empfunden, sah mit Vergnügen, daß sein Untergebener jetzt denselben Rang besaß, wie er; auch ihm lag daran, den Fank, der sich ewig fortzuspinnen drohte, durch ein Duell zu beenden. Als man ihm das Advancement mitteilte, das seine Patin ihm verschafft, hatte er zuerst Lust, seine Entlassung zu nehmen, um ein für alle Mal mit Paul ein Ende zu machen. Doch damit hätte er seine ganze Familie gegen sich aufgebracht, die seinen Eintritt ins Militärleben nicht allzu freundlich mit angesehen hatte, der sein Eintritt ins bürgerliche Leben aber jedenfalls noch unangenehmer gewesen wäre; vor allem aber hätte er die gute Patin erzürnt, die als reiche Witwe in irgend einer Schublade stets ein paar Louisd'ors für ihr Müßel, den Dragoner, übrig hatte. Das war auch zu berücksichtigen, und so fügte sich Francis denn.

In diesem Augenblick brach der Krieg gegen Italien aus. Das 14. Dragonerregiment setzte sich als eines der ersten in Marsch und nahm, kaum in der Lombardei eingetroffen, an mehreren kleinen Gefechten und an allen größeren Schlachten teil.

Unsere beiden Feinde hielten sich tapfer. Bei Magenta bemächtigte sich Paul einer österreichischen Fahne; bei

Solferino eroberte Francis mit Hilfe einer handvoll unerprobter Leute eine Kanone, nachdem sie die Artilleristen auf dem Plage getötet.

Wenige Monate nach der Rückkehr der Truppen nach Paris wurde Paul zum Unterleutnant ernannt, Francis aber war Kapitän geworden.

„Dieser Kerl wird nächstens Marschall werden, nur um sich nicht mit mir schlagen zu müssen,“ dachte Paul ungerechter Weise. Da ihn die Sache ärgerte, so kam er um seine Versekung ein, erhielt sie und vertauschte das 14. Dragonerregiment mit dem 11. Kürassierregiment. Vorher hinterließ er Francis einen sehr würdigen Brief, in dem er ihm seine Absicht ansprach, die Angelegenheit früher oder später zu regeln!

Er verbrachte mehrere Jahre bei den Kürassieren, wechselte dreimal die Garnison und wurde schließlich auf Grund einer wertvollen Denkschrift über die „Waffe bei der Kavallerie in Friedenszeiten“ zum Kapitän befördert.

Am dem Tage, an dem er seine Ernennung im „Officiel“ las, rannte er in einem Saal zum Klub, verlangte die Rang- und Quartierliste, sah darin, daß Francis Defert noch immer Kapitän war und in Toulon in Garnison lag. Schnell eilte er nach Hause, bat um Urlaub, bestieg, als er ihn erhalten, den Zug und stieß im Coupé einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

Aufrichtig gestanden, beschränkte sich sein fürchtbarer Rachedurst jetzt nur noch auf ein sogenanntes kleines „Frühstück“, aber er wollte doch nicht nachgeben. Er hatte sich zugeschworen, es sollte ein Duell stattfinden, und legte nun, um sich diese Genugthuung zu verschaffen, 300 Meilen im Expreßzuge zurück.

Kaum in Toulon angelangt, ließ er sich das Café zeigen, in dem die Herren Offiziere des 14. Dragonerregiments zusammenkamen. Dort wandte er sich an eine sehr blonde Dame, die an der Kasse saß, und fragte nach der Adresse des Herrn Kapitän Defert.

„Herr Defert?“ lächelte die lebenswürdige Person, „wohnt Place du Capitole, aber er ist nicht mehr Kapitän.“

„Wie, was ist er nicht mehr?!!“

„Nein, mein Herr, er hat vorgestern seine Ernennung zum Eskadronschef erhalten.“

Meillet stieß einen gräßlichen Fluch aus und eilte, ohne der Dame an der Kasse zu danken, ohne auch nur seinen Koffer hinzuzugeben, ohne zu frühstücken, wieder nach der Bahn, um in seine Garnison zurückzukehren.

Von diesem Tage an fügte er sich in sein Schicksal, versenkte sich immer mehr in seine militärischen Arbeiten und überließ es der Zeit, ihn seinen Groll ganz vergessen zu machen oder ihm eine Gelegenheit zu liefern, diesem Grolle Genüge zu tun.

Die Jahre vergingen, und einige Zeit nach dem Kriege von 1870–71 erwachten Francis Defert und Paul Meillet eines schönen Morgens als Obersten.

Eines Tages fügte es der Zufall, dieser Gott der Schlachten, daß die beiden höheren Offiziere in einem der Bureaus des Generalstabes auf der Place Vendôme zu tun hatten. Sie trafen sich auf der Treppe, grüßten sich, ohne sich zu kennen, sahen sich dann an und sagten:

„Bardon, Oberst . . .“

„Bardon, Oberst, ich glaube . . .“

„Meillet!“ — „Defert!“

Dann umarmten sie sich und gingen frühstücken. Von dem Duell war natürlich nicht mehr die Rede, doch beim Dessert sagte Francis zu Paul:

„Erinnerst du dich an die kleine Angélique?“

„Sie muß jetzt nicht mehr jung sein,“ erklärte Paul mit einer Grimasse.

„Tut nichts,“ fuhr Defert fort, „du solltest sie einmal in Pontivy besuchen und ihr sogar ein Geschenk verehren.“

„Warum denn?“

„Nun, ohne sie wärst du doch nie Oberst geworden.“

„Da kannst du Recht haben,“ versetzte Paul, „und darum wollen wir auf ihr Wohl anstoßen. Sie soll hochleben!“

Im Winterkorn ein warm Gemach,
In Sommerglut ein schattig Dach,
Gesunde Kost für Geist und Leib.

Fürs Haus.

Ein echter Freund, ein treues Weib —
Wer dies erwirbt und sich erhält,
Was kümmert den die ganze Welt?

Wechsel im Leben.

Ewig wechselnd reichen sich die Hände
Schmerz und Lust auf un'rer Erden-
bahn,
Und so knüpft sich an ein trübes Ende
Oft ein neuer, heit'rer Anfang an.
Ob auch Freude dir die Brust durchglühe,
Wie ein strahlenbelles Sonnenlicht,
Ob des höchsten Glückes Blume blühe:
Ach, auf ewig blüht sie nicht!

Was des Menschen reger Geist erfonnen,
Was vollendet hohe Wissenschaft:
Sinkt es nicht in Trümmer, kaum be-
gonnen?
Weicht es nicht der Elemente Kraft?
Tempel farben, Städte sind verschunden,
Von dem Sturm der Zeiten überweht;
Aber Götze Spur wird kaum gefunden:
Nur das Ewige besteht!

Wie die Sonne, schon dem Mid ent-
setzt,
Nach im Abendgloß die Berge malt,
Wenn die Königin von himm'n scheidet,
Andern schon als Morgenröthe strahlt:
So erhebt, wenn uns im Erdentalde,
Scheinbar lösend unter Lebensglück,
Trennung reißt die herbe Vermissungale,
Gelt der Hoffnung Sonnenblüt!

Wenn auf seinem nächtlich trüben Gange,
Unheilbringend, dir das Schicksal naht,
Rage, weine nicht, es weilt nicht lange,
Sonne lächelt wieder deinem Pfad!
Sagt du liegend dich hindurchgerungen,
Von des Lebens Wechsel oft bedroht,
Strahlt im Kranze der Erinnerungen
Dir ein schönes Abendrot.

Abendrot knüpft sich an Nacht und Dunkel,
Deinem Abend folgt des Grases Nacht,
Und der Sterne helles Goldesfunkel
Strahlt dir in ew'ger Sonnenpracht.
In dem schönen, lichten Seimatlande
Fühlt sich festellos und frei der Geist,
Und ihn binden nur der Liebe Bande,
Die sein Wechsel mehr zerreißt!

Ludwig Beschstein.

Wie heizt man richtig?

Will man kochen im Ofen nachlegen,
So rühre man vorher gründlich die Asche
durch den Most und schiebe die glühenden
Kohlenreite auf den hinteren Teil des
Kostes, damit man den vorderen Teil für
die nachzuschleibenden Kohlen frei hat.
Die neuen Kohlen einzuladen sich nun an
den glühenden Resten, die entstehenden
Gase können nicht unzerbrannt in den
Schornstein entweichen, weil sie über die
glühenden Kohlen hinwegstreichen müssen
und somit verbrennen. Das ist Rauch-
verbrennung. Weil nun aber der Kohlen-
stoff nur bei hoher Temperatur sich mit
dem Sauerstoff der Luft verbindet, also
verbrennt, darf man nicht kalte Luft durch
das Fenstl einströmen lassen. Die kalte
Luft kühlt nämlich die brennbaren Gase
ab, so daß sich deren Kohlenstoff nicht mit
dem Sauerstoff verbinden kann, um
Wärme zu erzeugen, sondern trotz rich-
tigen Anlegens der Kohlen als Rauch und
Ruß entweicht. Die obere Tür des Ofens
und auch etwa darin befindliche Öff-
nungen müssen darum immer geschlossen
sein. Die zum Verbrennen nötige Luft
darf man nur durch den Most austreten
lassen, damit sie durch die heiße Asche
vorgewärmt wird. Man soll aber nicht
die Tür des Ofenraumes offen stehen

lassen, sondern nur die in dieser Tür be-
findliche Öffnung, welche meist auch ver-
stellbar ist, um ein mehr oder weniger
lebhaftes Feuer im Ofen zu erzielen.
Richtig würde es sein, die untere Tür ganz
zu öffnen, da dann eben auch zu viel kalte
Luft zuströmt, welche Rauch erzeugt.
Etwasge Öffnungen in der oberen Tür
neuer Ofen schließe man jederzeit. Will
man das Feuer im Ofen ganz unter-
brechen, so schließe man vollständig auch
die untere Öffnung, aber ja nicht eine
etwa vorhandene Ofenklappe. Es würde
das entstehende Kohlenoxydgas, welches
geruch- und farblos ist, also von uns gar
nicht sogleich wahrgenommen wird, in die
Wohnung eindringen und könnte leicht
schlechte Vergiftung bewirken. Die ver-
botenen Ofenklappen haben beinahe eben-
soviel Unheil angerichtet, als das leicht-
sinnige Feuermachen mit Petroleum.

von Zeit zu Zeit erneuert werden, das
feuchstgenordene ist aber keineswegs un-
brauchbar, sondern nur zu trocknen, um
es von neuem verwenden zu können.

Flaschen zu reinigen. Größere Partien
Flaschen spült man mit lauem Soda-
wasser mit Emailsdrot, das der Gesund-
heit nicht, wie das Weisdrot, schadet und
seinen Zweck besser erfüllt. Einzelne
Flaschen reinigt man mit Teelblättern
und lauem Wasser schnell und gut, des-
gleichen mit rohen Kartoffelstücken und
mit zerflüstem Zeitungspapier: die
Truderschwärze des letzteren nimmt in
einem Augenblick selbst die hartnäckigsten
Flecken fort und macht auch fettige
Flaschen schnell klar; da dieselbe aber der
Gesundheit nachteilig ist, muß man tüchtig
mit heißem Wasser nachspülen.

Probatum est!

Es liegt ein allgewalt'ger Banker
In dem kleinen Wörtchen „Wasser“.

Wasserdichtes Packpapier erhält man
durch Eintauchen des Papiers in folgende
Mischung: 1,5 Pfund weiße Seife, gelöst
in einem Quart Wasser, 60 Gramm
Gummiarabikum und 180 Gramm Leim,
gelöst in einem ferneren Quart Wasser.
Beide Lösungen werden warm gemischt.
Nach dem Eintauchen des Papiers preßt
man dasselbe ein wenig, damit die über-
schüssige Mischung abläuft und läßt es
bei gelinder Drenwärme trocknen.

**Flecken von Eisen aus der Wäsche zu
bringen.** Es wird eine zimmerne Nahe
oder Flasche mit siedendem Wasser gefüllt
und der Fleck auf dieses heiße Gefäß ge-
halten; währenddessen tröpfelt man
Zitronensaft auf den Fleck, damit fort-
fahrend, bis derselbe nicht mehr zu sehen
ist. Bei frisch entstandenen Flecken ge-
schieht dies weit eher als bei denen, welche
schon länger vorhanden waren; es muß
daher obige Vorschrift auch länger ange-
wendet werden. Läßt ein solches Gefäß
in der Hitze nach, so unterlasse man nicht,
siedendes Wasser nachzugießen. Nachdem
nun auf diese Art der Fleck weggebracht
worden ist, wird diese Stelle mit kühlem
Wasser ausgewaschen. Auch die hart-
näckigsten Obstflecken sind auf diese Weise
wegzubringen.

Hausarztl.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald,
Bei festlichem Wetter — ob's warm oder kalt!

Das Käsegift, welches dem Wurstgift
ähnlich ist und sich im ranzigen Schmier-
und Handkäse entwickelt, erzeugt Schind-
und Magen Schmerzen, Übelkeit, Erbrechen,
Schwindel, Ohnmacht, Krämpfe. Die
Natur dieses Giftes ist noch nicht erforscht.
Man hüte sich vor feuchtem und lauer-
riechendem, sowie vor schimmeligen oder
mit farbigen Flecken versehenem Käse.
Die Behandlung einer Vergiftung durch
Käse besteht, wie beim Wurstgift, in der
schleunigen Entfernung des Giftes durch
Brechmittel und in Anwendung gerbstoff-
haltiger Mittel, wie Eisen- und Weiden-
rindenabkochung und starkem schwarzen
Kaffee.

Meerrettich als Heilmittel. Der ge-
riebene Meerrettich wird auf Leinwand
in Größe einer Hand gestrichen, dann auf
den Oberarm, auf die Waden, Fußsohlen
oder auf den Nacken gelegt und man läßt
ihn dort so lange liegen, bis man ein be-
trächtliches Brennen empfindet. Dieses
Meerrettichpflaster ist eines der am
schnellsten helfenden Mittel bei heftigen
Kopf- und Zahnschmerzen, bei Schwindel,
Ohnmacht, Rücken- und Ohren-
schmerzen.

Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Zwiebelsuppe auf französische Art.
Kleine Zwiebelchen werden geschält, in
messerrückenbreite Ringe geschnitten, leicht
in feinem Mehl geschwungen, in Schmalz
schön gelbbraun gebraten und mit gehähten
Semmelschnitten in die Suppenschüssel
gelegt. Beim Anrichten wird die sehr
fräftige Fleischsuppe kochend heiß über die
Zwiebelringen und Schnitten gegossen
und mit Schnittlauch und Mustard ge-
würzt.

Kaprisfleisch. 1 Kilogramm Kalb-
fleisch vom Schlegel wird in halbhand-
große Stücke geschnitten, eingesalzen und
mit einer guten Messerspitze echten
Paprika bestreut. Vier mittelgroße ge-
schnittene Zwiebeln werden mit 70 Gr.
Butter oder Schmalz schön gelb gebräunt,
das Fleisch hineingegeben, Fleischsuppe
oder heißes Wasser zugegossen und zuge-
deckt gebräunt. Man gießt ab und zu ein
wenig Fleischsuppe nach, um einen schönen
Saft zu erhalten.

Kolnischer Kartoffelsalat. Eingemachte
rote Rüben, einen tiefen Teller voll,
nimmt man in eine Schüssel, tut Wein-
essig, etwas Zucker, gestoßenen weißen
Pfeffer (eine kleine Messerspitze), etwas
Salz und eine halbe Tasse bestes Oliven-
öl hinzu. Nun schält man kleine, gekochte
Salatkartoffeln und schneidet sie in
Scheiben, noch warm, hinein. Man mengt
alles behutsam durcheinander und gibt es
warm zu Tisch. Der Salat schmeckt gut
zu aufgewärmtem Kalbsbraten.

Hauswirtschaft.

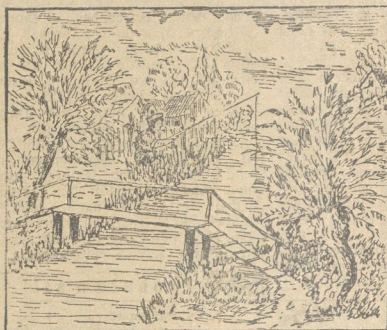
Die Lampen die sehr am Tage insland,
Pann sind jedes Abends auch fertig zur Hand.

Gegen das Anlaufen der Fenster hat
sich folgendes Mittel bewährt: 55 Gramm
Glycerin werden in einem Liter 63proz.
Spiritus aufgelöst, dem man, um einen
angenehmen Geruch zu erzielen, etwas
Lavendelöl zufügt. Sobald die Mischung
wasserklar erscheint, wird die innere
Fläche des Fensters mit dieser Flüssigkeit
mittels eines Fensterleders oder Lein-
wandlappens abgerieben, wodurch nicht
nur das Gefrieren, sondern auch das Be-
schlagen und Schwitzen der Fenster ver-
hindert werden kann. — Das Anlaufen
der Fenster ist auch zu verhindern, wenn
ein am Fenster entlang laufendes Blech-
gefäß, etwa 5 Zentimeter hoch und 4 Zen-
timeter breit, mit Salz gefüllt, angebracht
wird. Auch das Aufstellen einiger flacher
Teller mit Chloralzium, welches die im
Fenster herrschende Feuchtigkeit anzieht,
ist zu empfehlen. Das Chloralzium muß



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der zweite Angler?

Strafe. Hausbesitzerin (zum Mieter, der über ihrer Küche im Fenster liegt und behaglich die Bratenbüfte einatmet): „Sie, wenn Sie die rückständige Miete nicht bald zahlen, dann wird das Küchenfenster während des Kochens zugemacht!“

Zur Abrundung. Diener (die leeren Weinflaschen zählend, die er verkaufen will): „Siebenundneunzig Stück sind's, gnä' Herr... wollen wir rasch noch drei leer machen?“

Das verliebte Arztepaar. Ärztin (die einen Arzt geheiztet hat, als einmal beide krank sind): „Ach, das ist doch zu reizend, sich so gegenseitig behandeln zu können!“

Ein Kenner. Feuerwehrmann (beim Brande einer Zigarrenfabrik, als er als erster eine Abteilung betritt, in der es sehr stark qualmt und sehr übel riecht): „Det scheint mir nu die Drei-Knennig-Abteilung zu sind!“

Passende Nebenart. „Der Artilleriehauptmann mußte seinen Abschied nehmen, weil seine Batterie gar zu schlecht geschossen hat.“ — „Also eine vertrackte Ergiftenz.“

Zu unseren Bildern.

Benjamin Franklins 200. Geburtstag. (Bild f. S. 9.) Am 17. Januar dieses Jahres sind es 200 Jahre her, daß Benjamin Franklin, der nordamerikanische Staatsmann und Schriftsteller zu Boston das Licht der Welt erblickte. Er wuchs in dürftigen Verhältnissen auf, lernte Buchdrucker, gründete später eine eigene Buchdruckerei, gab eine Zeitung heraus und betrieb privatim das Studium alter und neuer Sprachen. Franklin betätigte sich in vielen öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen usw. und nahm an öffentlichen Geschäften teil. Was seinen Namen für alle Zeiten aber dem großen Publikum bekannt gemacht hat, ist die Erfindung des Blitzableiters. Als Staatsmann hat er in der Folge für sein Volk nicht wenig getan. Franklin starb am 17. April 1790. Wie er verehrt wurde, geht daraus hervor, daß der Kongreß ihm zu Ehren eine Nationaltrauer von einem Monat anordnete.

Der neue Monumentalbogen in Brüssel. (Bild f. S. 12.) Bei dem kürzlich gefeierten 75-jährigen Gedenktage der politischen Unabhängigkeit Belgiens schenkte König Leopold der Stadt Brüssel ein prachtvolles Monument in der Form eines das Museum der 50. Wiederkehr desselben Tages schenkenden Triumphbogens, an den sich zwei Säulenhallen anschließen. Das von Wouters-Dustin in Brüssel nach den Entwürfen des französischen Architekten Girault ausgeführte Bauwerk ist kürzlich eingeweiht worden. Wie aus unserem Bilde ersichtlich besteht es aus drei Arkaden von zehn Meter Breite, die von Säulen getragen und von reichen Verzierungen überragt werden. In den Ecken befinden sich allegorische Statuen von den bedeutendsten belgischen Bildhauern. Das Bauwerk ist innerhalb von drei Monaten fertiggestellt worden und besteht aus Quarzsteinen.

Die Oper „Salome“ von Richard Strauß. (Bild f. S. 12.) Am 9. Dezember fand in Dresden unter großem Beifall die Uraufführung der Strauß'schen Oper „Salome“ statt. Es war ein musikalisches Ereignis, zu dem das Publikum aus aller Herren Länder herbeigeströmt war. Unser Bild zeigt die Scene, da Salome vor Herodias um das Haupt Johannes des Täufers tanzt.

Räffelsprung.

stern	und	mir	le	spricht	ne	schwilt	ein
den	froh	ein	neu	so	nicht	o	met
lacht	der	le	ver	see	tet	schö	gen
und	nacht	gleich	flu	es	por	ge	lä
lä	der	wild	zu	wie	ge	ge	ner
ner	hol	her	nicht	em	auf	dem	lä
me	ßen	bei	in	licht	das	stern	ent
nem	mei	den	troist	geht	mond	o	meer

Zehrräffel.

Unter Hinzufügung der Silbe re als zweite in jedem Worte sollen aus nachfolgenden 26 Silben 12 Worte gebildet werden. Wie lauten diese?

a a al au ba ce de ge he i kop le lei Lo na na ne o os ro se se fi ste the bis.

Bilderräffel.



Räffel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderräffel. Anderer Fehler sind gute Lehrer.

Silberräffel.

Galle, Eier, Beelzebub, Ebro, Anflug, Gazelle, Termin, Glas, Bohne, Sakrijee, Tauenzien, Zecher, Eisenstock, Zimfer, Genoveva, Tarif, Debut.
Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft.

Zahleträffel.

Bondelzwards, Oleaster, Nonen, Dollar, Erato, Lorbeer, Jober, Bate, Asbest, Robert, Tarantella, Selen.

Ergänzungsaufgabe.

Saint Louis, Samt, Arom, Trade, Nacht, Truhe, Lecher, Ostern, Ubat, Zler, Sinn.

Räffel.

Sichtig: umfichtig, vorsichtig, nachsichtig, einsichtig, fernsichtig, kurzichtig.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben. Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Scheitler, Göttingen.



